

«Schönheit ist eine Offenbarung»

Im Gespräch über sein Buch «Schönheit» erklärt Roger Scruton, dass es tatsächlich um *innere Werte* geht – und warum uns *Schönheit eine Heimat* bietet



Neben Liebe, Hass und Tod gibt es noch ein weiteres grosses Thema, das uns Menschen beschäftigt: die Schönheit. Der Wunsch, sie zu erlangen, hat Kriege ausgelöst, Menschen gequält und eine ganze Industrie erschaffen und reich gemacht – aber hinter dem Begriff verbirgt sich tatsächlich mehr als nur eine anziehende Hülle. Roger Scruton, britischer Philosoph, ergründet in seinem Buch «Schönheit. Eine Ästhetik» mit feiner Feder, weshalb unser Bedürfnis nach dem Schönen so stark ist – und warum sein Erscheinen in Landschaften, Kunstwerken, Musik und in der menschlichen Gestalt uns Trost und in gewissem Sinne auch eine Heimat schenkt.

Magazin Z: Herr Scruton, auch Leser ohne philosophische Vorkenntnisse erfahren eine interessante Lektüre. Was Ihnen das wichtig?

Roger Scruton: Ja, sehr sogar. Akademische Philosophie hat sich heutzutage zu einem sehr frigidem und weltfremden Fach entwickelt. Aber Philosophie existiert auch in anderen, menschlicheren Ausrichtungen – und eine solche möchte ich meinen Lesern vermitteln.

Was ist die Absicht Ihres Buches?

Ich möchte das Konzept der Schönheit verstehen – und die Menschen davon überzeugen, dieses Konzept ernst zu nehmen.

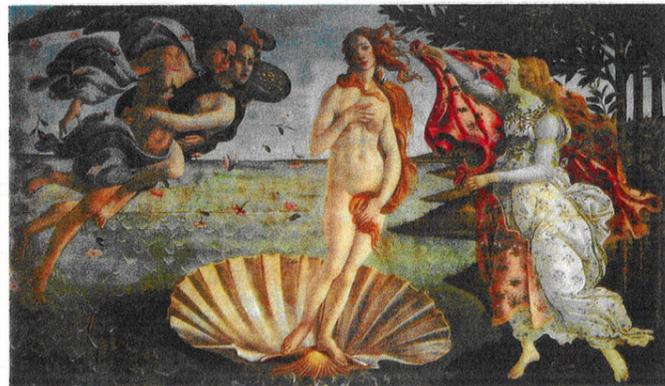
Wie wichtig ist Philosophie denn überhaupt für unser alltägliches Leben?

Sie ist so wichtig, wie wir es zulassen. In extremen Situationen – wenn wir uns

verlieben, jemanden verlieren, uns dem Tode nähern – ist sie von immenser Bedeutsamkeit.

Wieso beschäftigt das Thema Schönheit Menschen so sehr?

Wir wissen um unser Alleinsein, unsere Unvollständigkeit, und unser Leben besteht aus dem Versuch, jene zu überwinden. Wir durchsuchen die Welt nach Orten und Gegebenheiten, denen wir uns zugehörig fühlen, wir suchen nach Dingen, die in sich bedeutsam sind, sinnstiftend und wertvoll. Ab und zu erfahren wir, nur angedeutet, dass es diese Dinge gibt, sie erscheinen uns wie eine Offenbarung. Das ist die Erfahrung der Schönheit. Mich faszinieren aber vor allem unsere modernen Fluchten vor der Schönheit und das Kultivieren der



Hässlichkeit, sei es in der Architektur, in der Musik, der Kunst oder in unseren persönlichen Lebensbereichen.

Inwiefern flüchten wir Menschen vor der Schönheit? Und warum?

Wir flüchten vor ihr, weil wir ihr nicht gerecht werden können. Sie fordert uns heraus, der Welt einen Sinn zu geben und eine höhere Version von uns selbst anzustreben – Menschen haben eine natürliche Veranlagung dazu, alles zu zerstören, was ihnen eine solch schwierige Aufgabe stellt.

Grenzen Sie deshalb auch Pornografie und Schönheit ganz klar voneinander ab?

Pornografie entwürdigt. Sie degradiert Menschen zu Objekten und entwertet die Offenbarung ihrer Seele.

Sie ist nicht nur in sich selbst hässlich, sie bringt auch das Hässlichste in uns Menschen hervor: das Verlangen danach, Menschen wie Dinge zu behandeln.

Sexuell motiviertes Interesse, Sinn für das Schöne und die Heiligenverehrung wiederum sehen Sie als verwandt an?

Erinnern Sie sich daran, wie es ist, sich zu verlieben!

Und inwiefern kann man das Schöne und das Heilige gleichsetzen?

Schönheit ist eine Offenbarung, sie gibt dem Leiden der Welt Sinn: In ihrer Offenbarung erinnert sie uns daran, dass wir von einem anderen Ort kommen, aber dennoch hierher und zu unserergleichen gehören. Etwas Ähnliches geschieht in Momenten religiöser Ehrfurcht, beispielsweise an einem geweihten Platz, an dem die Präsenz von etwas Transzendentelem spürbar ist.

Wenn Schönheit ein universeller Wert ist, wie Sie in Ihrem Buch schreiben, wieso gibt es dann so viele unterschiedliche und wechselnde Schönheitsideale?

Universale Werte treten durchaus in Variationen auf – Mut zum Beispiel. Manchmal offenbart er sich in aggressivem Verhalten, wie bei Achilles, dann wieder als das Gegenteil, wie bei Jesus Christus. Ebenso verhält es sich mit der Schönheit.

Schönheit erinnert uns also daran, dass wir zu unserergleichen gehören – Kant präzisierte, und Sie stimmen ihm zu, dass ästhetische

Kriterien auch geschaffen wurden, um damit den guten Willen zu einer Übereinkunft mit den Mitmenschen zu zeigen. Könnte der Zweck der Schönheit also sein, Harmonie zu stiften?

Das ist eine grosse Frage. Aber ja, das Streben nach Schönheit ist eine Haltung, die der Bildung einer Gemeinschaft dient. Wir sind einsame Kreaturen, die danach hungern, sich zu vereinen – nicht nur mit unserergleichen, auch mit dem Universum. Dieser Hunger gebiert die Notwendigkeit der Schönheit.

Sie behandeln nicht nur die menschliche Schönheit, sondern auch jene von Landschaften, Musik, Tieren und der Kunst. Was verbindet all diese Dinge?

Alle Formen der Schönheit haben unser Interesse an ihnen gemeinsam. Dabei handelt es sich um ein heimwärts gerichtetes Interesse – eine Hand winkt uns aus dem Fenster unserer ersten Kindheitserinnerung zu: «Das ist der Ort.»

Was wir schön finden, liegt also in unserer Kindheit begründet.

Menschen beginnen ihr Leben als beschützte Wesen, und dieser Zustand dauert mehrere Jahre an. Wir streben immer danach, dieses Gefühl des «Beschützt-Seins» wieder zu erleben – Religion und die Kunst haben hier ihre Wurzeln. Gleichzeitig wachsen wir heran, und wir erkennen, dass wir, auch wenn wir beschützt werden wollen, gleichzeitig die Aufgabe haben, anderen Schutz anzubieten.

Eine Melodie kann uns ja ebenfalls in diesen Zustand versetzen – sind also die Schönheit und die Gefühle, die sie auslöst, nicht nur visueller Art?

Augen und Ohren sind offensichtlich gleichermaßen dazu geeignet, das Schöne zu würdigen. Die Fähigkeiten der anderen Sinne – riechen, berühren und schmecken – sind diesbezüglich fraglich, da wir über diese Empfindungen keinen klaren, abgeschlossenen Bericht liefern können.

Plato unterscheidet zwischen innerer und äusserer Schönheit. Kann die eine ohne die andere existieren?

Der schöne Körper ohne schöne Seele ist ein unüberschaubares Merkmal unserer Promi-Kultur. ... Aber natürlich hat Plato recht: Wenn wir entdecken, wie verdorben die Seele ist, verändert sich auch unser Bild vom Körper ins Bedrohliche, Furchteinflössende.

Auch mit dem Beispiel eines Ornithologen und seinem Analysieren des Liedes einer Amsel erläutern Sie, dass zu viel Wissen Schönheit zerstören kann. Ist die Welt also schöner, wenn man schlecht ausgebildet ist?

Leider ist es nicht so einfach. Einige Formen der Ignoranz verunmöglichen ein Streben nach Schönheit. Einfache Menschen, deren Gefühle nicht von der Aussenwelt manipuliert wurden, können ihr Herz in das legen, was sie tun, und wunderbare Dinge erschaffen – so entstanden Folk und volkstümliche Gedichte. Wenn man sie aber in die Städte versetzt und sie ununterbrochen

Versuchungen und Luxus aussetzt, können sie die Reinheit verlieren, die sie im Naturzustand besaßen.

Kunst muss, laut Ihrem Buch, immer eine Aussage haben, um schön zu sein. Wieso?

Es ergibt keinen Sinn, etwas zu betrachten, das jemand geschaffen hat, um Aufmerksamkeit zu erregen, wenn man sich nicht fragt: «Was soll es aussagen?»

Sie sind kein Fan moderner Kunst, wenn ich recht verstanden habe. Duchamps «Urinal» bezeichnen Sie als guten Witz, Warhols «Brillo-Boxen» als einen Abklatsch davon, und alles, was danach kam, als schlichtweg dumm.

Ich liebe moderne Kunst. Duchamp und Warhol haben meiner Meinung nach nichts mit ihr zu tun.

Weiter schreiben Sie, dass Kunst auch hässlich und verletzend sein könne wie Picassos «Guernica», aber dennoch manifestiere sich in solchen Werken die höchste Form der Menschheit. Können Sie das erklären?

«Guernica» ist ein grossartiges Kunstwerk. Es ist nicht in sich hässlich, sondern destilliert Hässlichkeit zu einer eloquenten Vision dessen, was durch menschliche Brutalität verloren geht.

Was finden Sie schön?

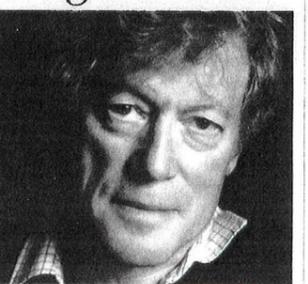
Die Aussicht von meinem Fenster aus (ich habe Glück), die alten Städte Europas, die klassische Tradition in der Musik, und ... es gäbe noch so vieles.

Interview: Malena Rader
 ● Roger Scruton: Schönheit. Eine Ästhetik. Diederichs, etwa 28 Fr.; www.randombouse.de

Oben: Picassos Kunstwerk «Guernica» (1937) ist laut Scruton eine Vision dessen, was durch menschliche Brutalität verloren geht.

Links: «Die Geburt der Venus» von Botticelli (ca. 1485) dient in Scrutons Buch als ein Beispiel der himmlischen, entrückten Schönheit.

Roger Scruton



Roger Scruton (*1944) ist ein britischer Philosoph, Autor, Komponist und bekennter Konservativer. 1965 schloss er sein Studium an der Universität Cambridge ab und startete seine philosophische Karriere dort und in London. Gleichzeitig engagierte er sich für den Zugang zu Bildung in Osteuropa. Scruton arbeitet heute als Professor für Philosophie in Oxford und Washington sowie als Autor. Er veröffentlichte mehr als 30 Bücher. (rud.)
 www.roger-scruton.com